

Wilhelms Wüstensöhne im Weltenbrand

Viel intellektuelles, wenig beseeltes Monologisieren bei Nibelungen-Festspielen Worms mit Ostermaiers „Glut. Siegfried von Arabien“

VON BIRGIT MÖTHRATH

Gewaltig in Bild, Wort und Gesang ist die Nibelungen-Aufführung, die am Freitag in Worms Premiere feierte. Wie im vergangenen Jahr hat Regisseur Nuran David Calis eine Inszenierung geschaffen, die den weiten Bühnenraum auf vielen Ebenen spielerisch durchmisst und mühelos vor der mächtigen Domkulisse bestehen kann. Atemberaubend ist die Fülle an Themen, die Autor Albert Ostermaier in „Glut. Siegfried von Arabien“, im dritten Teil seiner Nibelungen-Trilogie, bearbeitet.

„Es geht um Öl, nicht um Ehre.“ Und da hängt alles mit allem zusammen: der Erste Weltkrieg, Wagners „Ring“, das Nibelungenlied, dessen Missbrauch als Vorlage für eine bedingungslose Heldentreue, die Identitätssuche deutscher Juden, der internationale Waffenhandel, die Rolle der Massenmedien und die aktuelle politische Lage in Nahost. Dicht an dicht wird verhandelt, was dem ersten Anschein nach nicht unbedingt zusammengehört. Es ist ein intellektuelles Kondensat deutscher Geschichte und Befindlichkeit, geeignet, die urdeutsche Sage in der vom Mythos zehrenden Nibelungenstadt Worms zwischen Hagenstraße und Kriemhildenhof lebendig zu erhalten.

Wie schon beim Auftakt seiner Nibelungen-Trilogie setzt Albert Ostermaier viel Hintergrundwissen voraus. Um alle Anspielungen in ihrer Tiefe einzuordnen, muss der Zuschauer schon historisch, literarisch und musikalisch sattelfest sein. Er sollte um das Engagement Kaiser Wilhelms II. im Orient wissen, mit dem er den Einfluss Englands und Frankreichs im Zweistromland zurückzudrängen hoffte. Dass der Kaiser sich als „Retter des Islam“ rühmen ließ, die Araber sogar zu einem Dschihad gegen die Kolonialmächte aufrief.

Enver Pascha hieß der Kriegsminister, der 1914 die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft unterschrieb – er gilt auch als Hauptverantwortlicher für den Völkermord an den Armeniern. Enver Sahin heißt bei Ostermaier der türkische Polizeichef (Oscar Ortega Sánchez), dessen Tirade über die Säuberung seines Landes an Erdogan denken lässt: Mit Körpern will er den Boden düngen für seine Herrschaft.

Verwirren können zudem die vielen Ebenen des Stücks: Die Truppe von Wüstensöhnen um Hauptmann Klein (Heio von Stetten) – Agenten mit dem Auftrag, die britischen Ölpipelines am Persischen Golf zu sprengen – reist als Schaupielensemble „Notung“ getarnt und verkörpert zugleich Nibelungengestalten wie Ha-



Wagner vor dem Wormser Dom: Die opulente, sinnliche Inszenierung hilft über die Schwächen des Stücks hinweg.

FOTO: BALZARIN

gen, Brünhild, Wotan und Walküre. Der persische Scheich Omar (Mehmet Kurtulus), den die Agenten als Verbündeten zu gewinnen hoffen, ist auch Etzel. Seine Frau Gräfin Falke alias Kriemhild (Dennesch Zoudé) wird am Ende den Sohn Faisal (Cem Lukas Yeginer) opfern, wenn er im Spiel den Siegfried mimt.

So manche Ahnung einer Anspielung dürfte bei so viel Spiel im Spiel im Spiel bereits vorbeigehuscht sein, bevor sich der Zuschauer einen Reim darauf gemacht hat – zumal die Akustik bei Freiluftveranstaltungen das genaue Verständnis zuweilen einschränkt. Insofern sind Zweifel angebracht, ob die beabsichtigte Wirkung, geschichtliche und gesellschaftliche Zusammenhänge aufzuzeigen, tatsächlich erreicht wird. Ob der Zuschauer geneigt ist, sich auf das intellektuelle, wenig beseelte Monologisieren über drei Stunden einzulassen. Und es sind viele Figuren, die bei Autor Ostermaier zu Wort kommen. Dabei fehlt ihnen jene Tiefe, die uns mitfühlen lässt, die eine echte Auseinandersetzung auf der Bühne ermöglicht, eine Geschichte entspinnt lässt.

So dürfte das Stück von vielen Zu-

schauern wohl eher als opulentes sinnliches Spektakel wahrgenommen werden. In der Tat kann man sich dem Sog optischer und akustischer Eindrücke ab dem gauklerhaft umtriebigen Einzug der Akteure kaum mehr entziehen. Dafür sorgen schon die hypnotischen Zooms auf die Gesichter der Schauspieler, die auf eine riesige Leinwand übertragen werden. Die Darsteller reißen in ihren Monologen eine Handkamera geradezu an sich.

Dass die Aufführung glückt, ist auch den überzeugenden Schauspielern zu verdanken.

Für diesen Kniff gibt es eine weitere Nebenhandlung: Ein Film über die Orientexpedition wird gedreht durch die promiskue Doppelagentin Lady Adler zu Stahl, die deutliche Züge von Leni Riefenstahl trägt – die wurde ja wegen ihres Männerverschleißes (und wegen ihrer Vorliebe für alpine Sujets) recht derb als „Reichsgletscherspalte“ verhöhnt. Verführung, jene durch Massenmedien, wird allein ihr schließlich zum Endsieg verhelfen.

Dass die Aufführung glückt, ist auch

den Schauspielern zu verdanken, die alle sehr überzeugend agieren: neben den Genannten David Bennent, bekannt als Junge aus der „Blechtrömel“, als französischer Waffenhändler, Till Wonka als jüdischer Leutnant Stern – seine Liebe zu Deutschland ist das Lindenblatt auf seiner Schulter –, Ismail Deniz als russischer Prinz Igor, Georgios Tsvanoglou als Schaffner Mehmet, Tim Kuhr als Kameramann in einer Livree wie aus dem Film „Grand Hotel Budapest“, Sascha Göpel als Wotan im Aufzug eines Kraftmenschen vom Jahrmarkt, Alexandra Kamp und Oliver Möller. Schwach wirkt nur Waldemar Kobus als homosexueller und opiumsüchtiger britischer Gesandter Lord Lawrence Hawk.

Starke Momente könnte die Inszenierung auch durch die gesungenen Passagen aus Wagners „Ring der Nibelungen“ gewinnen, doch vor allem die Auftritte von Sopranistin Nadja Michaels stehen auf wackligen Beinen – und nicht nur, wenn sie bei der finalen Götterdämmerung auf der schiefen Ebene einer angedeuteten Sanddüne einen sicheren Halt sucht. Solider sind die Einsätze von Tenor Bassem Alkhoury – erst als Alberich mit „Ver-

flucht sei dieser Ring“, dann als Siegfried, mit dessen Schlussgesang („Stüßes Vergehen, seliges Grauen“), bevor Brünhilde den alles verschlingenden Weltenbrand einleitet: „Denn der Götter Ende dämmert nun auf. So wert' ich den Brand in Walhalls prangende Burg.“ Da kommt die Musik zum Teil vom Band, während sonst ein achtköpfiges Musikerensemble Wagner originell mit arabischen Motiven verfremdet.

Eine Augenweide sind die Kostüme (Amélie von Bülow) und das Bühnenbild (Irina Schicketanz) mit einer Kopie der Bagdadbahn, die ja ab 1903 von den Deutschen gebaut wurde. Ihre halbierten Waggons ermöglichen einen geschickten Wechsel von Außen- und Innenansicht. Gespielt wird aber vor allem in Tonnen von Sand, die aus dem nahen Erholungsgebiet Silbersee herangekarrt wurden. Den schiefen Ebenen, die im Hintergrund wie Sanddünen wirken, hat man dagegen wenig funktionale Möglichkeiten abgerungen.

KARTEN

Für die Aufführungen bis zum 20. August unter www.nibelungenfestspiele.de

DENK MAL

Was heißt denn schon teuer?

VON FRANK POMMER

Also 222 Millionen Euro – für einen Fußballer. In Worten zweihundertundzweihundzwanzig Millionen. Ganz schön viel. Dabei hat Neymar laut jüngster Pressemitteilung seines neuen Clubs Paris Saint Germain auch nur zwei Beine zum schießen und einen Kopf für Kopfbälle, den er ansonsten auch noch benutzt, um am Ende eines anstrengenden Fußballeralltags auszurechnen, wie viel er denn wieder verdient hat.

Was man damit alles hätte machen können? Kate und William könnten zum Beispiel 220 mal im Jahr Heidelberg besuchen. Und wenn man über brennende Autos von Privatpersonen etwas großzügig hinwegsieht, könnte Hamburg mit diesem Geld jedes Jahr sieben G20-Gipfel veranstalten.

Verglichen mit dem Berliner Flughafen (BER) ist die Neymar-Ablösesumme allerdings ein Schnäppchen. 6,5 Milliarden Euro soll der ja kosten. Aber welche Mannschaft will schon mit dem BER in ihren Reihen auflaufen? Der steht ja nur rum. Ist allerdings auch von nichts und niemandem fertig zu kriegen.

Nachruf: Museumschef Martin Roth ist tot

Der Kulturmanager Martin Roth ist tot. Der frühere Direktor des Londoner Victoria and Albert Museums starb nach schwerer Krankheit gestern in Berlin. Roth wurde 62 Jahre alt. Er gehörte zu Deutschlands wichtigsten Museumschefs. Von 1991 bis 2001 war der gebürtige Stuttgarter Direktor des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, von 2001 bis 2011 Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und von 1995 bis 2003 auch Chef des Deutschen Museumsbundes. Von 2011 bis 2016 leitete er das Londoner Victoria and Albert Museum (V&A). Er war der erste Deutsche an der Spitze eines britischen Topmuseums. Das V&A erzielte unter seiner Führung Besucherrekorde und wurde 2016 zum „Museum des Jahres“ gekürt. Roth legte kurz darauf die Leitung nieder. |dpa |Foto: dpa



Martin Roth

Weites Land, Wolken theater, toller Jazz

21. Festival Palatia Jazz mit Tingvall Trio und Ambrose Akinmusire auf der Limburg und einem grandiosen Finale mit Etienne Mbappé in Herxheim

VON DIETRICH WAPPLER

Nach gut zwei Monaten und acht Konzerten ist die 21. Auflage von Palatia Jazz zu Ende gegangen. Rund 5000 Besucher verzeichnet das Pfälzer Jazzfestival. Das Finale in Herxheim brachte die Begegnung mit einer jungen Band aus Paris, die Jazzbassist Etienne Mbappé um sich geschart hat. Und die beiden Konzerte auf der Limburg hatten mit Martin Tingvall einen Publikumsliebhaber und mit Ambrose Akinmusire einen Rising Star aus den USA zu bieten.

Der in diesem Jahr sehr launische Sommer hatte beim Abschlusskonzert keine Überraschungen mehr parat. Auf dem Weg nach Herxheim war alles perfekt: weites Land, hoher Himmel, 3D-Wolken im Seitenlicht der untergehenden Sonne. Und dann trat hier eine Band an, die mit ihrer mitreißenden Musik das Publikum bis gegen Mitternacht in ihren Bann zog. Sogar der Aufforderung, eine vertrackte Melodie über einem Siebenvierteltakt nachzusingen, wurde von den begeisterten Menschen mutig in Angriff genommen.

Etienne Mbappé stammt aus Kamerun, kam als Jugendlicher nach Frankreich, wo er Musik studierte, als Bassist in Jazzorchestern spielte und zu einem fragten Sideman wurde, den auch Ray Charles in seiner Band haben wollte. Längere Zeit gehörte er Joe Zawinuls Fusion-Ensemble Syndicate an, mit dem er 2002 auch bei Palatia Jazz auf der Limburg dabei war, später spielte er auch in John McLaughlins 4th Dimension und bei Steps Ahead.

Auch mit seiner eigenen Band The Prophets, die der 53-Jährige vor drei Jahren gegründet hat, bewegt er sich in der Welt des elektrischen Jazz. Der Einfluss von Zawinul und Weather Report ist nicht zu überhören, aber es ist doch eine neue, weltmusikalisch



Ist regelmäßiger Gast beim Festival: Pianist Martin Tingvall.



Sorgte für den groovigen Abschluss des Festivals vor der Villa Wieser in Herxheim: E-Bass-Virtuose: Etienne Mbappé.



Beeindruckte auf der Klosterruine Limburg mit abstrakt-schönem Modern Jazz: Trompeter Ambrose Akinmusire. FOTOS: RAINER ENGWICHT

weit ausgreifende Musik, wo auch Platz ist für eine irische Fiddle oder einen afrikanischen Song. Zu Mbappés Markenzeichen sind die seidenen Handschuhe geworden, die er beim Konzert trägt. Das ist mehr als ein modischer Gag, gibt seinem Spiel eine fast schwebende Geschmeidigkeit. Der Bandleader kann aber auch kraftvoll hinlangen, ist jederzeit Motor und Getriebe dieses mit zwei Bläsern, Violine, Keyboard und Schlagzeug fast orchestral besetzten Ensembles. Und er bereitet den Boden für seine exzellenten Musiker, allen voran den Trompeter Arno de Casanova, der eine verhangene Ballade in ein brodelndes Fusion-Gebräu im Stile eines Miles Davis zu steigern weiß.

Ein anderer Trompeter hatte den Abend eingeleitet. Der Mannheimer

Thomas Siffing und seine neue Band Flow spielen sozusagen die aktuelle Version des elektrischen Jazz, die Rhythmen kommen hier nicht mehr aus Rock und Funk, sondern aus den Musikclubs. Der smarte Groove ist supercool und tiefenentspannt, hat dennoch viel treibende Energie und liefert den spannenden Kontrast zu Siffings melancholisch-dunklen Trompetenimprovisationen.

Dass Festivalleiterin Yvonne Moissl in diesem Jahr mit weniger Terminen und weniger Standorten plante, hat sich bewährt. Bei jedem Konzert zwei Ensembles auftreten zu lassen, war ebenfalls eine gute Entscheidung. Das gab regionalen Künstlern wie Thomas Siffing ein Podium für neue Projekte, stellte aber auch vielversprechende internationale Bands vor. Da

ist der israelische Pianist Omer Klein zu nennen, der inzwischen in Deutschland lebt und sich mit seinem Trio sehr virtuos und mit hoher Intensität zwischen Klassik und Jazz bewegt.

Omer Klein konnte man auf der Klosterruine Limburg erleben, dort hatte auch das Tingvall Trio seinen mittlerweile sechsten Auftritt bei Palatia Jazz. Der schwedische Pianist ist mit seinem melodischen Modern Jazz zum Publikumsliebhaber geworden. Nordische Kühle, getränkt mit Folklore-Heiterkeit verbindet sich hier mit den tänzerisch-temperierten Basslinien des aus Kuba stammenden Omar Rodriguez Calvo und dem rockig-geerdeten Spiel des Hamburger Schlagzeugers Jürgen Spiegel. Gespielt wurden vor allem Stücke des neuen Al-

bums „Cirklar“, das dieses Konzept weiterentwickelt. Und live ist diese Band ohnehin jedesmal ein Erlebnis.

Während Martin Tingvall noch fasziniert das zum Glück folgenlose Wetterleuchten rund um den mittelalterlichen Spielort beobachtet hatte, war am folgenden Abend beim Auftritt von Ambrose Akinmusire nur dramatisches Wolken theater am bewegten Himmel geboten. Der 35-jährige US-amerikanische Trompeter nigerianischer Abstammung macht es seinem Publikum nicht ganz so leicht. Das liegt nicht nur daran, dass er ein eher wortkarger Typ ist. Akinmusire hat mit Avantgarde-Jazzern wie Steve Coleman, Vijay Iyer und Jason Moran gearbeitet, sein Modern Jazz wirkt erst mal spröde und abstrakt, entwickelt dann aber spannungsreiche In-

teraktionen und kraftvolle Intensität. Akinmusires Improvisationen brauchen Zeit, erzählen keine einfachen Geschichten, sondern komplizierte Gedankengänge. Hitziger Groove ist dabei nicht ausgeschlossen, darüber der stets verhangene, wie abgedämpft wirkende Trompetenton des Bandleaders, dem manchmal eine simple Pendelharmonik reicht für große Kunst. Strahlende Schönheit ist hier keine großzügig verteilte Gabe, sondern ein mühsam errungenes Kleinod. Dass seine Alben regelmäßig mit Kritikerlob überhäuft werden, ist nachvollziehbar. Und dass sein Quartett mit dem Kontrabassist Harish Raghava, Schlagzeuger Marc Gilmore und dem Pianisten Sam Harris exzellent besetzt war, machte den Auftritt zum Ereignis.